

Review of D.M. Varisco and G. Rex Smith (eds.), *The Manuscript of al-Malik al-Afdal* [...], *A Medieval Arabic Anthology from the Yemen*, Warminster 1998

Facsimile-Ausgaben haben ihren guten Sinn, vor allem wenn die zugrundeliegenden Handschriften Unica und sonst kaum zugänglich sind. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß heutzutage selbst Drucke, die nicht in genügender oder nicht in der rechten Weise auf sich aufmerksam machen, über den etwas maroden und auf die üblichen elektronischen Hilfsmittel fixierten orientalistischen Buchhandel nur schwer zu beschaffen sind. Dies hat sich in dem vorliegenden Fall in entnervender Weise gezeigt; darum sei der Band, bevor er ganz der Vergessenheit anheimfällt, hier kurz angezeigt.

Er ist in der Gibb Memorial Series erschienen, die neuerdings von dem Verlag Aris and Phillips, Warminster, vertrieben wird. Leider nennt die Reihe sich nicht mehr so; nur in den „Acknowledgements“ erfährt man, daß der Vorstand des E.J.W. Gibb Memorial Trust sich des vorliegenden Bandes erbarmt und vielleicht sogar etwas Geld dafür bereitgestellt hat (wenn er denn über solches überhaupt noch verfügt). Die Serie selber ist jüngeren Fachgenossen, wie die Erfahrung zeigt, kaum noch bekannt. Facsimile-Editionen hatten in ihrer Tradition; sie waren immer schon billiger und machten auch weniger Arbeit. Mit dem *Bāburnāme* hatte man i.J. 1905 angefangen; mehrere Generationen von Orientalisten haben mit Samʿānīs *K. al-Ansāb* (1912) in dieser Form gearbeitet; auch Miskawaihs *K. Tağārib al-umam* ist teilweise so von Caetani zum ersten Mal herausgegeben worden (1909, 1913, 1917). Aber was wir jetzt vor uns haben, ist nicht ein geschlossenes Werk, sondern eine Sammelhandschrift. In einem solchen Fall ist, wie jeder weiß, mit einigem Ärger wegen der Identifizierung der Einzelstücke zu rechnen. Andererseits läßt man sich durch das Finderglück, selten wie es geworden ist, dann leichter dazu verführen, die Gebote der philologischen Vorsicht etwas außer acht zu lassen.

Der Rasūlide Dirġāmaddīn al-ʿAbbās b. ʿAlī, bekannt als al-Malik al-Afdal, sechster Herrscher seiner Dynastie im Jemen (reg. 764/1363–778/1377), ließ zu seinem eigenen Gebrauch eine Anzahl kleinerer Traktate unterschiedlichen Inhalts zu einem Codex zusammenstellen, den er selber mit Randbemerkungen versah und mit Eigenem ergänzte. 271 Folia haben sich davon erhalten. Der Anfang ist verloren; aber wir wissen nicht, ob es je ein Titelblatt gegeben hat. Auch ein Kolophon wurde vielleicht nicht als nötig empfunden; jedenfalls

endet die Sache abrupt mit einer Tabelle. Jedoch sind mehrere Einzeltexte von dem fürstlichen Besitzer datiert worden, meist auf das Jahr 777/1376. Gelegentlich finden sich Lücken, so etwa vor s. 127 und 307 der für den Druck vorgenommenen Blattzählung; die Kustoden sind nicht immer vom Photo erfaßt oder fehlen ganz. Fol. 176 ist so stark zerstört, daß die Seite 352 (also 176v) erst gar nicht aufgenommen wurde; fol. 157 (= s. 303–304) ist weitgehend unleserlich. Vermutlich ist die Handschrift stellenweise auch verbunden. Die beiden Folia s. 221f. und 349f. scheinen zusammenzugehören; die Seiten 155 und 175–180 reproduzieren das gleiche Werk.

Das Konvolut wurde 1978 von D. Varisco an ungenanntem Ort in dem jemenitischen Hochtal al-Ahğur ausfindig gemacht und unter schwierigen Umständen fotografiert; es befindet sich in Privatbesitz. Jedoch hatte der Qāḍī Ismā'il al-Akwa' schon früher davon Kenntnis. Er hatte Maḥmūd Ghūl Kopien davon zur Verfügung gestellt, deren sich dann R.B. Serjeant für seinen Aufsatz in *Arabian Studies* 1/1974/25 ff. bediente. Diesem ging es ebenso wie später Varisco um die wertvollen agronomischen Texte, welche die Handschrift enthält (vgl. jetzt D.M. Varisco, *Medieval Folk Astronomy and Agriculture in Arabia and the Yemen*, Aldershot 1997, dort vor allem die Nummern XII–XIV, wo die Handschrift als „mixed Rasulid manuscript“ verzeichnet ist, das in Ṣan'ā' aufbewahrt wird). Der Jemen erscheint hier in einem ähnlich neuen Licht wie in den daneben sich findenden astronomischen Traktaten, auf die D. King aufmerksam gemacht hat (in: *Mathematical Astronomy in Medieval Yemen*, Malibu 1983; vgl. dort s. 37 nr. 18. 1). Eine ungedruckte Magisterarbeit aus Manchester (Ali Salim al-Naseef, 1993) hat sich eines von al-Malik al-Afḍal selber verfaßten militärtechnischen Textes angenommen (hier fol. 228–250 = s. 456–501).

Ganz unbekannt war die Handschrift also nicht. Dennoch wird man kaum annehmen wollen, daß sie in Zukunft häufiger benutzt wird. Das ist ja auch bei den Quellentexten, die das Frankfurter Institut für die Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften in so dankenswerter Weise im Facsimile herausgibt, nicht der Fall. Dabei ist dort das Schriftbild um einiges leserfreundlicher als hier. Auf den Gedanken, die von Varisco hergestellte Kopie einem Druck zugrunde zu legen, ist man nämlich erst im nachhinein gekommen. Der Film war dazu eigentlich gar nicht geeignet. Denn abgesehen davon, daß die photographische Ausstattung offenbar nicht besonders gut war, ist auch der Codex selber ausgesprochen sperrig. Er enthält pro Seite 45–46 Zeilen; Varisco konnte darum meist nur etwa die Hälfte jeweils aufnehmen. Man hat die beiden Teile in dem Druck jetzt wieder zusammengefügt. Das macht die Sache nicht unbedingt einfacher; denn nun sind a) an der Anschlußstelle in der Mitte jeweils mehrere Zeilen doppelt vorhanden und ist b) das Schriftbild insgesamt so klein

herausgekommen, daß man eine Lupe heranziehen muß. Der Duktus ist im übrigen weitgehend unpunktiert; zudem sind die Zwischentitel, die der Kopist in bester Absicht mit roter Tinte eingefügt hatte, nur noch schwer zu erkennen.

224 Mit einem allerdings wird der unwillige Leser sich wohl kaum herausreden können: daß er nämlich, da auf ganz andere Dinge spezialisiert, für den Inhalt ohnehin nicht zuständig sei. Denn das Konvolut enthält für nahezu jeden etwas, neben den bereits genannten Gebieten auch Texte zur Medizin, zur Geographie und zum Steuerwesen, zum höfischen Protokoll, zur Grammatik, Lexikographie und Biographie. Nur das Nächstliegende fehlt: Ḥadīṭ, Tafsīr, *qiṣaṣ al-anbiyā'*, Gebete, mystische Traktate. Auch Poesie und *adab* tauchen nicht auf. Al-Malik al-Afḍal verspürte offenbar kaum den Drang, sich zu erbauen; sein Blick war ganz auf das Praktische gerichtet. Von den religiösen Wissenschaften sind nur die Theologie und das Recht vertreten, erstere durch eine kurze scholastische *'aqīda* aus der Feder des Aš'ariten Abū Ishāq al-Isfarāyīnī (gest. 418/1027) und letzteres durch das *K. al-Ḥiyal* des Šāfi'iten Abū Ḥātim Maḥmūd b. al-Ḥasan al-Qazwīnī. Rechtskniffe waren wiederum etwas, ohne das man in der Praxis nicht auskam. Das Thema war eine Domäne der Ḥanafiten gewesen; Qazwīnī dagegen hatte es als erster aus šāfi'itischer Sicht behandelt. Die Rasūliden waren mit den Aiyūbiden ins Land gekommen; darum ihre aš'aritische Ausrichtung.

Die beiden Herausgeber haben es allerdings versäumt, die beiden genannten Texte zu identifizieren. So bleibt nachzutragen, daß die *'aqīda* vor einigen Jahren nach einer andern Handschrift (Hasan Hüsnü Paşa 1160, fol. 88^v–97^r) von R.M. Frank in MIDEO 19/1989/133 ff. herausgegeben wurde. Das *K. al-Ḥiyal* ist sogar schon 1924 von J. Schacht in Hannover ediert und übersetzt worden, nach einer Berliner Handschrift, die bislang die einzige geblieben war und bei Brockelmann verzeichnet ist (GAL² 1/483). Bibliographische Hilfsmittel sind ohnehin bei der Fertigstellung des vorliegenden Buches kaum herangezogen worden. Zwar wird der Inhalt der Handschrift in der englischen Einleitung kurz beschrieben (s. 9–23); aber was dort gesagt wird, ist, soweit es sich nicht auf die Untersuchungen der oben genannten unmittelbaren Interessenten stützen konnte, dilettantisch wie die Arbeit einer wissenschaftlichen Hilfskraft. Der Titel des *K. al-Ḥiyal* wird, obwohl das Verb *ih̄tāla* immer wieder im Text vorkommt, als *K. al-Ġil* gelesen (wenngleich mit einem Fragezeichen), und bei dem Autor hat sich der Name Maḥmūd b. al-Ḥasan zu Muḥammad b. al-Ḥusain verändert. Zwar steht *Ḥusain* tatsächlich in der neuen Handschrift; aber *Ḥasan* findet sich nicht nur bei Brockelmann (und von daher bei Schacht), sondern auch in Subkīs *Ṭabaqāt aš-Šāfi'īya* (ed. Tanāḥī/ Ḥulw v 312 ff., nr. 534) und bereits in den *Ṭabaqāt al-fuqahā'* des Abū Ishāq aš-Šīrāzī (ed. I. 'Abbās 130, 6 ff.), der bei Qazwīnī noch studiert hat.

Was hier eine Überlegung gelohnt hätte, ist nur noch das Todesdatum des Autors. Angeboten werden in der Sekundärliteratur die Jahre „414 oder 415/1024“ (so Halm, *Ausbreitung der šāfi‘itischen Rechtsschule* 131), „440/1048“ (Chaumont in EI² IX 418a) und „440 oder nicht lange vor 460“ (Schacht, s. 3, wohl nach GAL). Halm beruft sich auf Širāzīs *Ṭabaqāt*. Jedoch steht dies dort gar nicht in der neuen Ausgabe von Iḥsān ‘Abbās, die er zitiert (s. 130), sondern nur in der alten Baġdād 1356/1937 (dort s. 109, 12 f.), und zwar vermutlich bloß als späte sekundäre Glosse; denn die Angabe ist weder Subkī zu Gesicht gekommen noch Ibn ‘Asākir (*Ṭabyīn kaḏīb al-muftarī* 260, 10), obwohl beide das Werk des Širāzī ausgeschrieben haben. Das Datum verliert jede Wahrscheinlichkeit aufgrund der Tatsache, daß ein Sohn Qazwīnīs mit Namen Abū l-Fuṭūḥ Muḥammad erst i. J. 501/1107–1108 gestorben ist (vgl. Asnawī, *Ṭabaqāt aš-Šāfi‘īya* II 301, nr. 922). Chaumont scheint sich gleichfalls auf eine späte Quelle zu stützen, nämlich die *Ṭabaqāt aš-Šāfi‘īya* des Ibn Hidāyatallāh Muṣannif (Baġdād 1356, s. 49, 12). Er fügt im übrigen die (auch sonst gelegentlich zu findende) Bemerkung hinzu, daß Širāzī i. J. 415 in Baġdād bei Qazwīnī *uṣūl al-fiqh* gehört habe. Damit ist 414 auch von daher ausgeschlossen und 460 wohl zu spät. Diese letztere Zahl ist, wie es scheint, wiederum nur als Randglosse ins Spiel gekommen, etwa im *Ta’rīḥ al-Islām* des Ḍahabī, wo die Todesnachricht selber aber s. a. 440 eingeordnet wird (Biographie nr. 308).

Es bleibt also noch manches zu tun. s. 253–257 begegnet eine lexikographische Abhandlung des Ibn Fāris (gest. 345/1005), der uns als Verfasser des *Ṣāhibī fī fiqh al-luġa* und der *Maqāyīs al-luġa* bekannt ist; weitere Handschriften zu diesem Traktat vgl. GAS | 8/213 nr. 2. Bei dem Exzerpt s. 293–294, „taken from an Indian text“, handelt es sich um ein Bruchstück aus dem apokryphen *K. fī Ma’rifat daraġāt al-falak* des Ṭumṭum al-Hindī (GAS 4/119; Ullmann, *Natur- und Geheimwissenschaften* 299). Das *K. Iṣlāḥ al-adwiya al-mushila* des Ibn Māsawaih, das die Seiten 384–389 einnimmt, war bisher nur aus Zitaten bekannt (Ullmann, *Medizin* 114; GAS 3/233 f.); man wird sehen müssen, ob der neue Textzeuge mehr bietet. Auf s. 345 wird nicht etwa, wie es in der Inhaltsangabe heißt, der dort beginnende kurze astronomische Text, den al-Malik al-Afḏal i. J. 776/1374 verfaßte, „Ptolemaios zugeschrieben“ (was ja reichlich unverfunden gewesen wäre), sondern nur das darin beschriebene Gerät, vermutlich ein Himmelsglobus. Zu prüfen wäre auch, was es mit dem umfangreichen medizinischen Text s. 390–420 auf sich hat, der „aus den Büchern des Ibn Sīnā“ stammt; vielleicht findet er sich im *Qānūn fī ṭ-ṭibb*, ähnlich wie das kurze Exzerpt auf s. 516 und die diätetischen Ausführungen s. 353–381, deren Anfang verloren ist. Auf s. 390 ff. geht es im übrigen anfangs um die Pest; denn hinter *fī fasād al-hawā’* (so s. 20) steht noch *wa-huwa l-wabā’*. Statt Avicenna wird dann allerdings in einer Randglosse auf s. 398 dem *K. Māddat al-ḥayāt* (so zu lesen s. 20)

des Muḥammad b. Abī Bakr al-Fārisī die Ehre gegeben, der am Hofe des zweiten Rasūliden al-Malik al-Muzaffar lebte (reg. 647/1249–694/1295; vgl. Ullmann, *Medizin* 43).

Die Medizin lag natürlich den Menschen, die über die unmittelbare Not hinaus waren, immer und überall am Herzen. Ungewöhnlicher sind demgegenüber al-Malik al-Afḍal's ausgedehnte sprachliche Interessen. Auf 217–219 findet sich ein arabisch-äthiopisches Glossar, das er selber zusammenstellte, Ein anderes, umfangreicheres Glossar (s. 186–206) hat sogar mit Arabisch, Persisch, Türkisch, Mongolisch, Griechisch und Armenisch die Form einer Hexapla; der (byzantinisch-)griechische Anteil ist dabei von P.B. Golden in: *Archivum Eurasiae Medii Aevi* 5/1987/41 ff. behandelt worden.¹ Auf s. 445 sind die Namen der Planeten in sechs Sprachen tabellarisch erfaßt: Arabisch, Persisch, byzant. Griechisch (*rūmī*), „Indisch“, Hebräisch, Altgriechisch (*yūnānī*). s. 520–521 geschieht ähnliches mit den Monatsnamen, nach dem muslimischen, dem vorislamisch-arabischen, dem jüdischen, dem indischen, dem syrischen, dem byzantinischen, dem koptischen und dem persischen Kalender, zum Schluß sogar nach der soghdischen Zeitrechnung (*šuhūr as-Suḡd*). Letztere allerdings erscheint in der Inhaltsangabe s. 23 als „the months of Sa'd (?)“ – unter souveräner Mißachtung der Tatsache, daß der Eigenname Sa'd nie den Artikel hat.

Tabellen vermittelten dem königlichen Auftraggeber ähnlich wie uns das Gefühl, Dinge übersichtlich beieinander zu haben, und zwar nicht nur in Kalenderfragen und bei astronomischen Koordinatenbestimmungen (sog. *zīq's*), sondern auch in der alphabetischen Anordnung von Nisben (s. 349–350) oder anderer Namen (s. 523–540) mit den zugehörigen Todesdaten. Immer wieder ließ er sich aufschreiben, wie man Hiḡra-Daten umrechnet, in den Julianischen Kalender (s. 263, 313, 436, 439) oder in die unter orientalischen Christen übliche alexandrinische Zeitrechnung (s. 306); das war offenbar für den Handel wichtig. Die Texte s. 313 und s. 436 sind dabei offenbar identisch. Der grammatische Elementartext s. 237–248 enthält interlineare Glossen; sie zeigen, wie der Schüler, der ihn mit seinem Lehrer las, abgefragt wurde. Die Rasūliden wurden von der „großen Politik“ der islamischen Kernländer nur am Rande berührt; vom Mongolensturm blieben sie ebenso verschont wie von den Weltereroberungsplänen Timurs. Aber sie waren wißbegierige Leute; an der Wissenschaft ihrer Zeit wollten sie teilhaben. Die vorliegende Handschrift ist nicht die ein-
226 zige, an der sich dies beobachten läßt. Vor | einigen Jahren hat S.M. Prozorov nach einem Unicum des Petersburger Orientalistischen Instituts den *Talhīs al-*

1 Vgl. jetzt auch, als Bearbeitung des Gesamttextes, von dems.: *The King's Dictionary*, Leiden 2000; dazu die ausführliche Besprechung von A. Berta in: *WZKM* 91/2001/477 ff.

bayān fī dīkr firaq ahl al-adyān des ‘Alī b. Muḥammad al-Faḥrī veröffentlicht, wiederum im Facsimile (Moskau 1988); der Autor benutzte Šahrastānīs *Milal wan-niḥal* und schrieb für einen der Nachfolger des Malik al-Afḍal. Nicht alles, was in diesen Handschriften steht, ist originell; aber wer mit ihnen umzugehen versteht, wird aus ihnen vieles über die höfische Kultur des Jemen im hohen Mittelalter lernen.